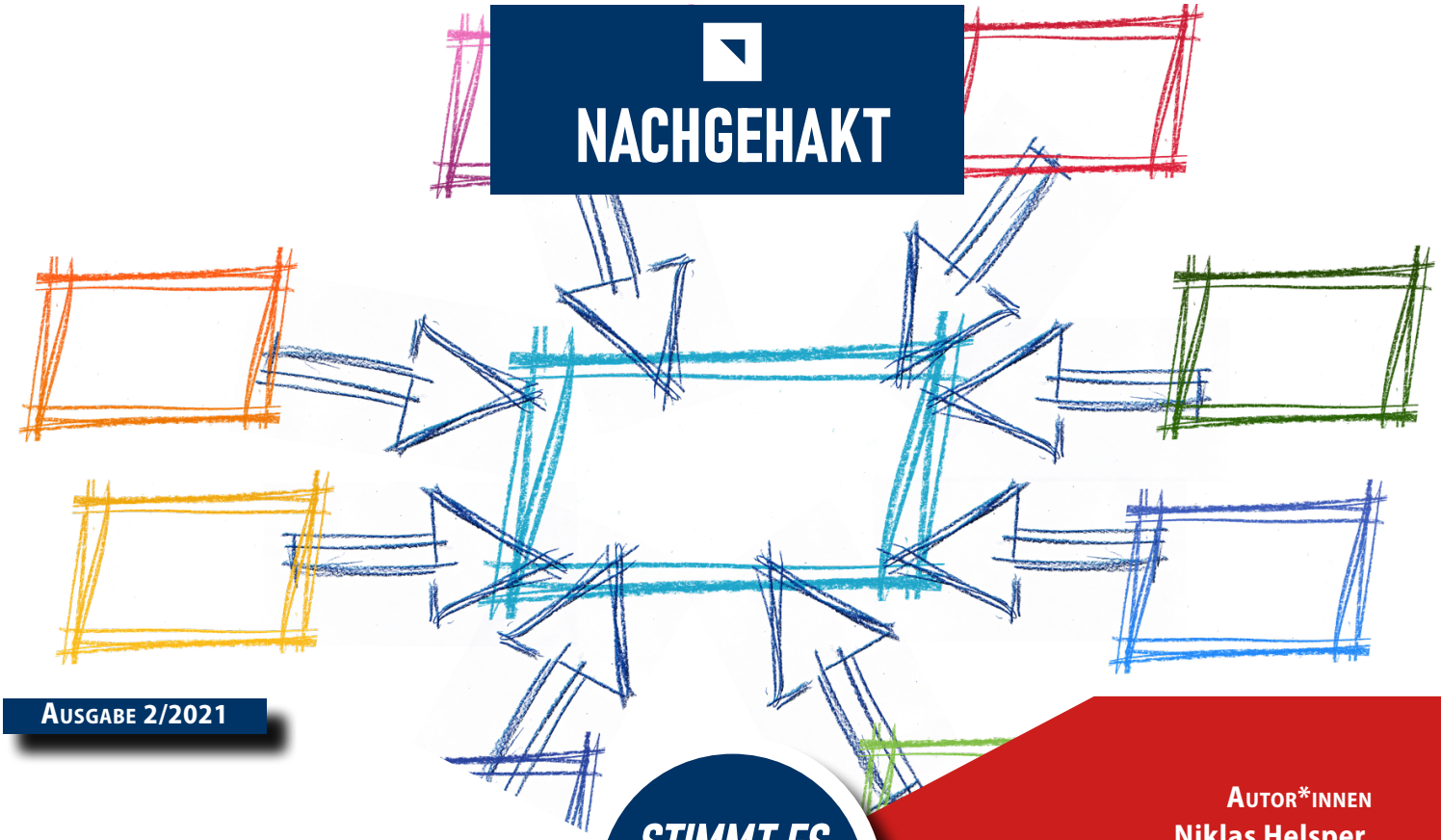
NACHGEHAKT

Ausgabe 2/2021



STIMMT ES EIGENTLICH, DASS ...

Autor*innen
Niklas Helsper,
Prof. Dr. Michael Macsenaere

... KOOPERATION EIN BESONDERS WICHTIGER FAKTOR IN DER VERSORGUNG PSYCHISCH ODER SUCHTBELASTETER FAMILIEN IST?

Kinder aus sucht- und psychisch belasteten Familien sind in besonderem Maße Entwicklungsrisiken ausgesetzt. Um ein möglichst gesundes Aufwachsen zu ermöglichen und so die Ausbildung von Folgeerkrankungen oder destruktiven Verhaltens- und Bindungsmustern zu reduzieren, benötigen diese Kinder und deren Familien zum einen spezifische Hilfeleistungen und zum anderen eine Hilfeerbringung, die gut zwischen verschiedenen Angebotsarten und Leistungssystemen vernetzt ist.

Vor diesem Hintergrund widmet sich der vorliegende Newsletter den Fragen, wie Kooperation zwischen verschiedenen Arbeitsfeldern gelingen kann und welche Auswirkungen erfolgreiche Kooperation auf die Versorgung der Familien haben kann.

Das wichtige Erfordernis, die Versorgungssituation in den Kommunen deutschlandweit für die Zielgruppe zu verbessern und vorhandene Kompetenzen zwischen den Leistungsbereichen stärker zu bündeln, wurde nicht zuletzt durch die auf Bundesebene angesiedelte, interministerielle Arbeitsgruppe Kinder psychisch und suchtkranker Eltern herausgestellt (AFET, 2020). Der dringende Handlungsbedarf wird zusätzlich durch die Auswirkungen dieser Familiensysteme auf die schulische und soziale Teilhabe der Kinder und die daraus folgenden erheblichen gesellschaftlichen Folgekosten augenscheinlich (Mattejat & Remschmidt, 2008). Auch wenn hier ein positiver Trend zu verzeichnen ist, sind in Deutschland bislang noch wenige koordinierte, niedrigschwellige Versorgungsnetzwerke verfügbar (Lenz & Wiegand-Grefe, 2017). Hierzu lassen sich verschiedene systembedingte Barrieren identifizieren:

- Schnittstellenprobleme mit unterschiedlichen Systemlogiken
- fehlende gemeinsame Sprache
- fehlende flächendeckende, verlässliche Kooperation
- unverbundene Leistungen im SGB II, V, VIII und XII
- fehlendes Case Management

BISLANG ERSCHIENEN

Welche Erfolgsquote weisen erzieherische Hilfen auf?

Was sind die zentralen Wirkfaktoren erzieherischer Hilfen?

Welche (inter)nationalen Wirkungsstudien gibt es?

In welchem Maße bestimmt die Dauer einer Jugendhilfe den Erfolg?

Ist Kinder– und Jugendhilfe für dissoziale Klientel geeignet?

Ist es möglich Hilfen während ihres Verlaufes systematisch zu optimieren?

Ist die schlechteste Familie immer noch besser als das beste Heim?

Wie viele Ausbildungsabschlüsse werden in Heimerziehung erreicht?

Macht es einen Unterschied, ob die Ausbildung heimintern oder extern erfolgt?

Ist Elternhilfe in den erzieherischen Hilfen sinnvoll?

Stellen individualpädagogische Hilfen im Ausland sinnvolle pädagogische Interventionen dar? Oder ist es doch nur „Urlaub unter Palmen"?

Kann sozialpädagogische Diagnostik im Jugendamt die Zuweisungsqualität verbessern und zu erfolgreichen Hilfen führen?

Kann es einen Zusammenhang zwischen Alter und Erfolg in einer Hilfe geben?

Ist Hilfeplanung zumeist defizitorientiert?

- unterschiedliche Finanzierungsgrundlagen etc. (Reale & Bonati, 2015; IKJ, 2020).

Warum es notwendig ist, Lösungen zu entwickeln, um diese Barrieren abzubauen, zeigen Ergebnisse der Evaluation der Wirkungen und Wirkfaktoren aus dem Modellprojekt Chance for Kids (Arnold, Feist-Ortmanns, & Schmollinger, 2020). Im Rahmen der Studie wurden 245 Hilfeverläufe in insgesamt 19 Projektstandorten untersucht. Bei den Projektstandorten handelt es sich um Erziehungsberatungsstellen, Suchtberatungsstellen sowie um kooperative Initiativen aus beiden Arbeitsfeldern. Die längsschnittliche Studie nahm, den Empfehlungen des aktuellen Fachdiskurses in der Wirkungsforschung folgend, auf den sog. „Capability Approach" nach Amartya Sen und Martha Nussbaum Bezug. Hier stehen die durch die Hilfen bei den Kindern, Eltern und Familien erreichten Veränderungen von Grundbefähigungen für ein gelingendes Leben im Fokus der Betrachtung (Otto & Ziegler, 2010). Bei der Auswertung der 245 Hilfeverläufe konnten insgesamt sehr positive mit den Hilfen assoziierte Veränderungswirkungen nachgewiesen werden, die sich auf mehreren Ebenen zeigen. Dies gilt im Mittel über alle Fälle und die unterschiedlichen Perspektiven der beteiligten Adressat:innen und Fachkräfte hinweg.

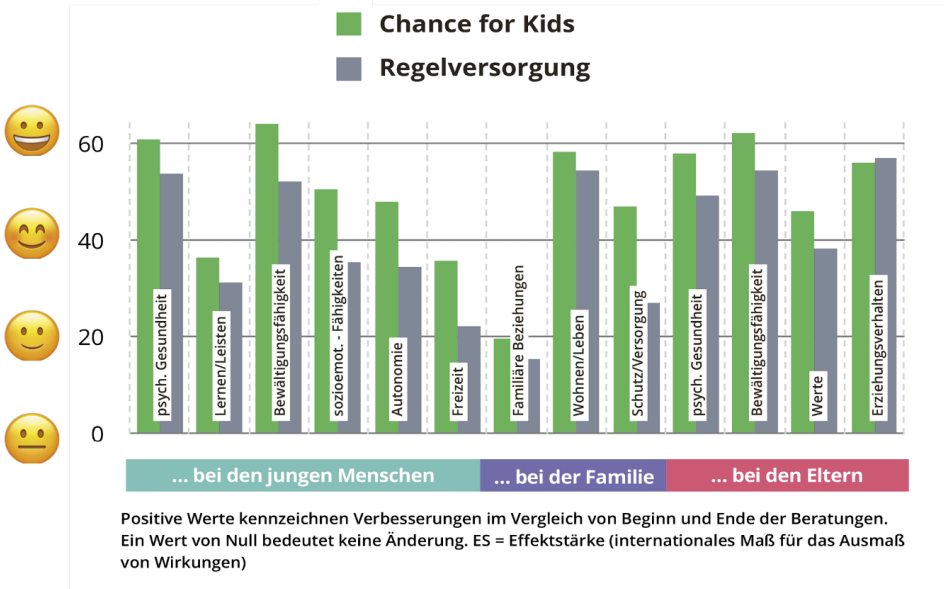


Abbildung 1 - Hilfebezogene Veränderungswirkungen von Grundbefähigungen im Vergleich

Allgemein lassen sich deutliche Veränderungswirkungen hinsichtlich folgender Merkmale feststellen:

- besserer Umgang mit belastenden Situationen auf Seiten der Eltern und der jungen Menschen
- Verbesserung der psychischen Gesundheit/ Integrität von Eltern und jungen Menschen
- Verbesserung des familiären Zusammenlebens
- deutliche Förderung der Erziehungskompetenz der Eltern (s. Abbildung 1).

Die zu Chance for Kids begleitend durchgeführten Wirkfaktorenanalysen zeigen, dass die augenfällige Qualität der aufgebauten Hilfe- bzw. Beratungsstrukturen, der zielgruppenspezifischen Angebote und Hilfe-/Beratungsprozesse sowie vornehmlich die Qualität der initiierten arbeitsfeldübergreifenden Kooperationen die Grundlage dieser erfolgreichen Implementierung darstellen. Zu letzteren zeigten sich insbesondere

- die Multidisziplinarität innerhalb der Projektstandorte sowie nach außen die Zusammenarbeit mit anderen Arbeitsfeldern und Institutionen
- der Fachaustausch
- der Formalisierungsgrad von Kooperationen
- die Vermittlungspraxis im Zuge der Findung von Klient:innen

als entscheidende Wirkfaktorenbereiche.

BISLANG ERSCHIENEN

Ist Heimerziehung trotz hoher Kosten eine sinnvolle Investition?

Legitimiert Case Management im Jugendamt eigentlich die Sparzwänge?

Macht Traumapädagogik in der Erziehungshilfe Sinn?

Gibt es wirksame Strategien zur Prävention sexualisierter Gewalt in der Erziehungshilfe?

Erreichen individualpädagogische Hilfen im Ausland keine nachhaltigen Erfolge?

Kommt Partizipation zu Recht eine solch hohe Bedeutung zu?

Leistet Jugendhilfe einen wichtigen Beitrag zur Integration minderjähriger Flüchtlinge?

Ist Jugendhilfe in der Arbeit mit „Systemsprengern chancenlos?

Ist Erziehungsberatung erfolgreicher, wenn es gelingt, beide Elternteile an den Beratungsprozessen zu beteiligen?

Stärken nachsorgende (Beziehungs-)Angebote für CarELeaver:innen die Nachhaltigkeit stationärer Erziehungshilfen?

Kommt Partizipatiuon zu recht eine solch große Bedeutung zu?

Die Kooperation zwischen Jugend-, Suchthilfe und medizinischer Versorgung stellt auch aus Sicht verschiedener Fachdisziplinen den Schlüsselprozess für eine gelingende Versorgung der Zielgruppe dar (IKJ, 2020). Die einzelnen Fachbereiche beteiligen sich an insgesamt acht Fokusgruppen im Forschungsprojekt zur Versorgungssituation suchtbelasteter Familien, welches das IKJ unter Förderung durch das Bundesgesundheitsministerium aktuell durchführt. Dabei herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass zum Wohl von Kindern aus Familien mit suchtbelasteten Eltern ein kooperativ ausgerichteter und familienorientierter Arbeitsansatz, der durch eine interdisziplinäre, arbeitsfeldübergreifende Zusammenarbeit getragen wird, am wirksamsten ist. Die Organisation der regionalen Zusammenarbeit wird dabei als das wesentliche Schlüsselelement zur Optimierung der Zugänge und zum Verhindern von Schnittstellenproblemen gesehen. Demnach müssen etwa an den Schnittstellen der unterschiedlichen Leistungsbereiche oftmals Hemmnisse und Herausforderungen für die interdisziplinäre Zusammenarbeit überwunden werden.

Es lassen sich spezifische Gelingensfaktoren identifizieren, die zu erfolgreichen Kooperationen beitragen können. Ein Kernelement erfolgreicher Kooperation stellt die Formalisierung der Zusammenarbeit dar. Dafür muss durch die beteiligten Institutionen und Leistungsträger ausreichend Zeit für die Zusammenarbeit zur Entwicklung der zu formalisierenden Prozesse, aber auch für den Aufbau, die Gestaltung und die Evaluation der Kooperationen bereitgestellt werden (Helsper, Arnold & Kemner 2021).

Grundlage einer erfolgreichen Zusammenarbeit der Institutionen ist die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung. Besonders neuralgische Punkte wie bspw. der Umgang mit Drogen konsumierenden Elternteilen müssen im Prozess der Formalisierung besprochen und ein gemeinsam getragenes Vorgehen entwickelt werden (LWL, 2020).

Als weiterer zentraler Prozess zwischen den Systemen wird die Arbeit mit rechtlich abgesicherten Schweigepflichtsentbindung angeregt, wobei die Einbindung von Datenschutzbeauftragten elementarer Bestandteil jeder Kooperationsvereinbarung sein muss. Dafür sei es wichtig, direkt zu Beginn der konkreten Fallarbeit transparent mit der Kooperation zu anderen Diensten umzugehen.

FAZIT

Punktgenau wird die Notwendigkeit von Kooperation für die Versorgung der Zielgruppe im herausragenden Leitfaden Präventiver Kinderschutz bei Kindern psychisch und suchtkranker Eltern konkretisiert:
„Bestehende Angebote können nur dann genutzt werden, wenn sie den Familien und Fachkräften bekannt sind. Dieses setzt eine Vernetzung der beteiligten Institutionen und Professionen auch Einzelfall übergreifend voraus. Erforderlich sind Kenntnisse über Aufgaben und Aufträge der einzelnen Anbieter, Angebotsprofile, Zuständigkeiten und Handlungsmöglichkeiten, interne Organisationsabläufe und Arbeitsgrundlagen der jeweiligen Institutionen. Dadurch können falsche Erwartungen abgebaut, gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz aufgebaut und eine realistische Basis für Kooperation geschaffen werden. Raum dazu bieten regelmäßige interprofessionelle Arbeitskreise, Netzwerktreffen, Interprofessionelle Qualitätszirkel oder Runde Tische.“ (DGKiM, 2020, S. 69 ff.)

BVkE Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e.V.
caritas
IKJ INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDHILFE

LITERATUR

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ]. (2020). Entwurf eines Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendl

AFET - Bundesverband für Erziehungshilfen e.V. (Hrsg.). (2020). Abschlussbericht der Arbeitsgruppe "Kinder psychisch und suchterkrankter Eltern". Verfügbar unter https://www.ag-kpke.de/wp-content/uploads/2020/02/Abschlussbericht-der-AG-Kinder-psychisch-kranker-Eltern.pdf

Arnold, J., Feist-Ortmanns, M. & Schmollinger, T. (2020). Abschlussbericht zur Evaluation der ersten Förderphase des Modellprojekts „Chance for Kids" (CfK). Verfügbar unter https://caritas.erzbistum-koeln.de/export/sites/caritas/chance-for-kids/.content/.galleries/ downloads/ Abschlussbericht-Evaluation-Chance-for-Kids-DiCV-Koeln.pdf

Deutsche Gesellschaft für Kinderschutz in der Medizin e.V. (DGKiM) (Hrsg.). (2020). Präventiver Kinderschutz bei Kindern psychisch und suchtkranker Eltern. Leitfaden für Fachkräfte im Gesundheitswesen. Verfügbar unter https://www.dgkim.de/dateien/dgkim_leitfaden_praeventiver-kinderschutz_05-12-2020.pdf

Helsper, N., Arnold, J. & Kemner, K. (2021). Ansätze für eine wirkungsorientierte Versorgung suchtbelasteter Familien. Unsere Jugend, 73 (4), (S. 146–156)

Institut für Kinder- für Kinder und Jugendhilfe (IKJ) (Hrsg.). (2020): Steuerungswissen und Handlungsorientierung für den Aufbau effektiver interdisziplinärer Versorgungsnetzwerke für suchtbelastete Familien. Zwischenbericht zum Stand der Auswertung der Fokusgruppen. Verfügbar unter diesem Link.

Lenz, A. & Wiegand-Grefe, S. (2017). Kinder psychisch kranker Eltern. Göttingen: Hogrefe.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) (Hrsg.). (2020). Jugendhilfe und Suchthilfe gemeinsam für den Kinderschutz. Fragen und Diskussionen – aus der Praxis für die Praxis. Eine Arbeitsgruppen-Dokumentation. Verfügbar unter https://www.lwl.org/ks-download/downloads/publikationen/FS_53_gemeinsam_fuer_Kinderschutz.pdf

Mattejat, F. & Remschmidt, H. (2008). Kinder psychisch kranker Eltern. Deutsches Ärzteblatt 105 (23), 413-418.

Otto, H.-U. & Ziegler, H. (Hrsg.). (2010). Capabilities - Handlungsbefähigung und Verwirklichungs¬chancen in der Erziehungswissenschaft (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Reale, L. & Bonati, M. (2015). Mental Disorders and Transition to Adult Mental Health Services. A Scoping Review. Eur Psychiatry 30 (8), 932-942.

WHAT WORKS

Mit dem Magazin „Nachgehakt" sollen wichtige Erkenntnisse und Aussagen aus den Wirkungsstudien kurz und prägnant aufbereitet werden, um sie für die Praxis nutzen zu können.

Redaktionsteam: Stephan Hiller, Prof. Dr. Michael Macsenaere
Karlstr. 40, 79104 Freiburg i.Br.
Kontakt: stephan.hiller@caritas.de
Titelfoto: pixabay.com / pexels

BVkE Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e.V.
caritas
IKJ INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDHILFE